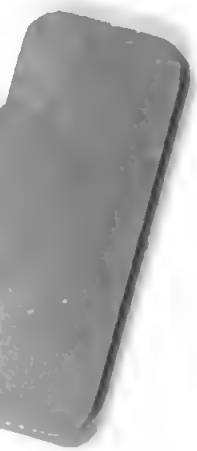
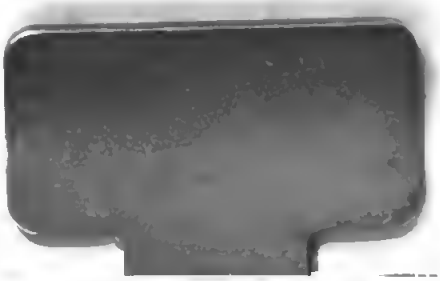




Digitized by Google

8073666 25

Der

7. April 1862

in

Mannheim.

Extrabeilage zu Nr. 85 des „Mannheimer Anzeiger“ vom 9. April 1862.

Mannheim.
Druck und Verlag von J. Schneider.
1862.

BRITISH MUSEUM

I.

Festrede

gehalten

von Herrn Professor K. Baumann.

Was bedeuten die festlichen Klänge in diesem Saale? Was will der fröhliche Schmuck der wehenden Fahnen in den Straßen unserer Stadt? Was ist der Grund, der diese zahlreiche Versammlung von Männern hierhergeführt?

Ist es ein Fest dieser Stadt, welches wir begehen, oder ist es ein Feiertag der deutschen Nation, wie das Schillerfest einer gewesen ist?

O, das deutsche Volk steht noch mitten in den Werktagen harter Arbeit, und wenn es einmal zu geistiger Erhebung und zur Sammlung und Erfrischung seiner Kraft und seines Arbeitsmuthes sich einen Feiertag schafft, dann sind es fast nur die Bilder seiner großen Todten, an deren Betrachtung es sich erquickt, ermuthigt und stärkt zu neuem Glauben an Deutschlands Zukunft, zu frischer Hoffnung auf dessen Wiedererstehen und zu unverdrossener Ausdauer bei seiner guten Sache. Denn der Himmel der deutschen Gegenwart ist noch überallhin trüb und umwölkt, und nur hie und da bricht ein Lichtstrahl durch, um zu verkündigen, daß der sonnige Tag auch für Deutschland anbrechen wird.

Aber ein Stück auf Erden hat blauen Himmel und hellen, warmen Sonnenschein, und lustig sprießet die Saat

der Freiheit in dem fruchtbaren Boden eines für Gesetz und Ordnung empfänglichen Volkes. Der Himmel, welcher lacht in unvergänglicher Bläue, und der warme Sonnenschein, der jene Saat gedeihen macht, das ist die herzinnige Eintracht zwischen einem hochherzigen, volksthümlichen Fürsten und einem treuen Volke; und der sonnige Fleck auf deutscher Erde, — sagt es euch mit freudigem Stolze, ihr Badener! — das ist unser badisches Vaterland!

Der Tag aber, seit welchem sich unser schönes Land des sonnigen Lichtes erfreut, das ist der 7. April 1860, das ist jener „ernste Augenblick," in welchem unser edelsinniger Landesfürst, „sein schönstes Vorrecht ergreifend, aus der Tiefe des Herzens Friedensworte an sein theueres Volk gerichtet hat." Jener 7. April ist es, den wir heute feiern in herzlichem, aus der lautersten Quelle der Liebe und des ächten, freien und treuen Bürgersinnes quillendem Danke; den wir zugleich aber auch feiern in ernsten Entschließungen, wie sie einer so weihevollen Stunde würdig sind.

Und nicht auf die Mauern unserer Stadt ist die Feier des heutigen Tages beschränkt: vom Bodensee bis an den Main, auf den Höhen des Schwarzwaldes, wie an den Ufern des Neckars und Rheines, ist ein Feiertag und eine festliche Freude: der Gedächtnißtag des neuen Bundes zwischen dem Großherzog Friedrich und seinem Volke! Lassen Sie uns in dieser Stunde daran denken, daß das ganze badische Volk mit uns vereint ist, die „neue Weihe" zu feiern, die „in schwerer Probe bewährt, das öffentliche Recht des Landes empfangen hat," und wenn Ihre Stimmung dadurch gehoben ist, wird es auch meinem spröden Worte leichter werden, Ihnen die Folgen und die Bedeutung, die jener Tag für Baden hat, vor Augen zu führen und ans Herz zu legen. — Gestatten Sie mir zuerst einen Rückblick auf die Zeit vor dem 7. April.

Die deutsche Erhebung von 1848 war gescheitert, und

wie verschieden die Stellung sei, die Jeder zu derselben eingenommen, wie verschieden auch für deren Beurtheilung heute noch die politischen Gesichtspunkte sein mögen: das Eine wird heute jedes unbefangene Urtheil zugeben, daß jene Bewegung, und zumal die nationale Strömung derselben, in der großen Masse des Volkes geistig nicht tief und nicht gleichmäßig genug vorbereitet war, und daß die Spannkraft des nationalen Willens, die ihren ersten Anstoß und ihren Halt zum Theile mehr in äußeren Ereignissen gefunden hatte als in der eigenen gereiften Einsicht und in der Macht des unabweisbaren sittlichen Bedürfnisses, schon zu erlahmen begann, als noch kaum der erste Schritt zum Ziele gethan, ja dieses selbst noch klar erkannt war. Der Rückschlag trat ein, und es war nach natürlichen Gesetzen, wenn er in Baden sich stärker fühlbar machte, als in manchem anderen Lande. Aber auch die trüben fünfziger Jahre mit ihren nur langsam heilenden Wunden, mit ihrer fortgrollenden Verbitterung, mit ihrer dumpfen Gleichgültigkeit und ihrem endlichen Verstummen alles politischen Lebens — sie waren dennoch für die Wiederaufnahme und Weiterführung unserer politischen Arbeit nicht verloren. Denn wie Viele auch — auf Thronen und Ministerstühlen wie in allen Schichten und Schattirungen des Volkes — bis heute darauf geblieben sein mögen, nichts vergessen und nichts lernen zu wollen: es sind doch viele der theuerbezahlten Erfahrungen in den Zeiten der politischen Windstille zu Capital angelegt worden — und nicht blos im Volke! — das in besseren Tagen seine guten Zinsen tragen sollte.

Und es kamen wieder bessere Tage.

Ein frischer Luftzug öffentlichen Geistes ging seit dem Sommer 1859 über Deutschland hin; er streifte auch unser badisches Land, und er fand hier etwas im Werke, das ihm nicht gefallen, er fand aber auch eine Stimmung vor, die ihm günstig dünken wollte.

Es gibt seit der Gründung der christlichen Kirche eine

Macht, welche von ihrem Entstehen und ersten Wachsthume an, im Widerspruch mit ihrer eigentlichen Mission, wornach ihr Reich und ihre Herrlichkeit nicht von dieser Welt sein sollte, gerade in den Dingen dieser Welt womöglich einen allesbeherrschenden Einfluß zu gewinnen bemüht ist. Sie steht insofern über den wechselnden Gestaltungen des äußerlichen staatlichen Lebens, als sie sich mit allen Staatsformen und Verfassungen verträgt und als sie je nach ihrem Gutfinden ebensogut mit der Revolution als mit der Restauration und Reaction, mit den Unterdrückern nicht minder als mit den Unterdrückten Gemeinschaft macht, natürlich immer zur Erreichung ihres Zweckes oder, wie es in ihrer Sprache heißt, in majorem dei gloriam *). Sie hatte sich, eben zurückgekehrt von den Bänken auf der Linken in Frankfurt, in verschiedenen deutschen Ländern, auch in Baden, wie sie sagte, Verdienste erworben um die Wiederherstellung der Ordnung. Das Concordat sollte der Lohn sein. Es war eine eigene Schickung, daß dessen Abschluß zusammenfiel mit den Rückwirkungen des italienischen Krieges auf Deutschland, mit den ersten Athemzügen des aus langem Schlafe neu erwachenden politischen Lebens, mit der großartigen Feier unseres nationalen Dichters, mit der Bildung und raschen Ausdehnung der neuen deutschen Nationalpartei. Denn wie bedächtig und zuwartend sich auch das badische Volk gegenüber der neuen Bewegung verhielt, die Wirkung der letzteren auf dasselbe war doch mächtig genug, um ihm den gewaltigen Widerspruch fühlbar zu machen, zwischen dem Rückschritte, den uns das Concordat zumuthete, und der frischen Geistesströmung, die durch ganz Deutschland ging.

Unsere Stadt darf sich rühmen, daß sie zuerst laut und kräftig diesen Widerspruch für unerträglich erklärt und damit der Concordatsbewegung ihren Anstoß gegeben hat. — Sie verbreitete sich rasch durch das Land und wurde nachdrucks-

*) d. i. zur größeren Ehre Gottes.

voll genug, daß in einer Kammer, welche man in ihrer Mehrheit nur als den Ausdruck der reactionären Strömung ansah, eine Mehrheit von drei Viertheilen für die Verwerfung des Concordats sich entschied.

Und hier stehen wir vor dem 7. April, stehen vor jener hochherzigen Entscheidung unseres Großherzogs, vor einem Acte freiwilligster und freisinnigster Entschließung, vor einer wahrhaft fürstlichen That, die ein freies und gebildetes Volk zu unvergänglichem Dank verpflichten muß.

Denn lassen Sie uns doch ja die Entschließung vom 7. April nicht dem unvermeidlichen Siege des guten Rechtes zuschreiben, den wir etwa errungen hätten im ausdauerden Kampfe! Gewiß muß Recht endlich Recht bleiben, und was wahrhaft gut ist, kann nicht auf immer dem Bösen und der Gewalt unterliegen; aber wenn irgend ein Gut, so will das der Freiheit im Schweiße des Angesichts erworben und verdient sein, und selten wird es Völkern so leicht gemacht, schon im ersten Anlaufe an das erstrebte Ziel zu gelangen. Oder hätte das seit 12 Jahren mit so ausdauernder Kraft als unerschütterlicher Besonnenheit, ja mit mehr als deutscher Geduld für sein gutes Recht kämpfende brave Kurhessenvolk nicht schon längst ein Entgegenkommen verdient, wie es dem badischen Volke nach der ersten unzweideutigen Erklärung seiner Vertreter zu Theil geworden ist? Und sind wir nicht die nächsten Zeugen des Kampfes, den ebenfalls seit Jahren schon in der benachbarten Rheinpfalz die Angehörigen der protestantischen Kirche um die verfassungsmäßige Ordnung ihrer kirchlichen Angelegenheiten in aller Loyalität und doch mit so wenig Erfolge kämpfen? Auch die Völker sind, wie die einzelnen Menschen, manchmal Kinder des Glückes oder Unglückes und dürfen nicht alles, was ihnen glückt, nur dem eigenen Verdienst zuschreiben; auch unter den Völkern hilft oft dem einen ein guter Genius rasch und leicht über eine gefahrdrohende oder langwierige Krisis hinweg, während ein anderes den Kelch der Leiden bis auf den letzten Tropfen

leeren muß. So lassen sie uns denn heute und immer dem guten Geschicke unseres Landes danken, daß es demselben einen Fürsten gegeben, dessen edles Herz „einen verhängnißvollen Verfassungsstreit zwischen Ständen und Regierung umgangen und die Rechtsunsicherheit vermieden wissen wollte, welche aus einem Zwiespalte der gesetzgebenden Gewalten hervorgehen müßte."

Der Verwerfung des Concordats durch die Stände nach dem zweitägigen Kampfe des 28. und 29. März folgte am 2. April in ächt constitutioneller Folgerichtigkeit die Ersetzung der Concordatsminister durch das Ministerium Stabel-Lamey, und darauf am 7. April die Ansprache des Großherzogs an sein Volk.

Meine Herren! Fürstliche Verheißungen sind in der Geschichte gar viele verzeichnet; besonders in stürmischen Zeiten haben wir in Deutschland manch feierliches Gelöbniß vernommen, das, als die Noth vorüber, vergessen und verleugnet ward und höchstens in den Annalen der Zeit als ein Zeugniß von der Wandelbarkeit menschlicher Stimmungen und menschlicher Verheißungen stehen blieb. Ist es doch selbst mit solchen Verheißungen, die mitten im Frieden gegeben und von keinem mißlichen Augenblicke abgedrungen worden sind, nicht besser gegangen. Erlauben Sie mir auf ein Wort aus hohem Munde hinzuweisen, das aus freiem Antriebe und bei feierlicher aber wohl vorbedachter Gelegenheit*) gesprochen wurde: „In der evangelischen Kirche" — so sprach jener fürstliche Mund — „ist, wir können es nicht leugnen, eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist, und die sofort in ihrem Gefolge Heuchelei hat! Diese Orthodoxie ist dem segensreichen Wirken der evangelischen Union hinderlich in den Weg getreten und wir

*) Anrede des Prinzregenten von Preußen an seine neuernannten Minister am 8. November 1858.

ſind nahe daran geweſen ſie zerfallen zu ſehen. Die Aufrechthaltung derſelben und ihre Weiterförderung iſt mein feſter Wille und Entſchluß. — Um dieſe Aufgabe löſen zu können, müſſen die Organe zu deren Durchführung ſorgfältig gewählt und theilweiſe gewechſelt worden. Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenweſen als Mittel zu egoiſtiſchen Zwecken, iſt zu entlarven, wo es nur möglich iſt. Die wahre Religioſität zeigt ſich im ganzen Verhalten des Menſchen, und dies iſt immer ins Auge zu faſſen, und von äußerem Gebahren und Schauſtellungen zu unterſcheiden!" So lauteten die herrlichen Worte und erweckten weithin auch außerhalb des Landes, dem ſie zunächſt eine frohe Verheißung waren, manch zagendes Patriotengemüth zu neuen Hoffnungen. Drei Jahre ſind indeſſen vergangen, von den Worten iſt das Wenigſte zu Thaten geworden, und ſeit wenigen Wochen ſind in dieſem Lande — in Preußen — dieſelben Organe, deren Beſeitigung dort als nothwendig bezeichnet ward, von neuem berufen.

Die neue Aera in Baden iſt nicht bei Worten ſtehen geblieben. Die Anſprache unſeres Großherzogs vom 7. April enthält nicht nur die Grundſätze der freiſinnigſten Politik in herzgewinnender Form: den Worten ſind auch die entſprechenden Thaten gefolgt und jene Grundſätze ſind zu Geſetzen geworden.

Der katholiſchen Kirche iſt mit Beſchränkung deſſen, was die Hoheitsrechte des Staates gefährdet, die Freiheit gegeben, welcher jede Kirche bedarf, um die erhabenen Endzwecke zu erfüllen, welche innerhalb der reinen Religioſität liegen; der evangeliſchen Kirche iſt die verheißene Selbſtändigkeit ebenſo freiſinnig gegeben in einer Kirchenverfaſſung, welche auf dem wichtigen Grundſatze durchgeführt iſt, daß die Geiſtlichkeit allein nicht die Kirche bilde, daß vielmehr die Gemeinden zur Ordnung und Geſtaltung der kirchlichen Angelegenheiten mitberechtigt ſind, ſo daß auf keiner Stufe

des kirchlichen Organismus etwas ins Leben treten kann, wozu nicht die Gemeinde durch ihre Vertreter mitgewirkt hat.

Die neue Aera in Baden ist herbeigeführt durch den Kirchenstreit, und es war natürlich, daß die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse als die nächste Aufgabe betrachtet und gelöst worden ist. Aber schon die Ansprache vom 7. April blieb dabei nicht stehen, sondern drückte den hochsinnigen Wunsch aus, daß der gleiche Grundsatz einer möglichst freien Entwickelung auch auf anderen Gebieten des Staatslebens fruchtbar werde, um alle Theile des Ganzen zu dem Einklange zu vereinen, in welchem die gesetzliche Freiheit ihre segenbringende Kraft bewähren kann.

Ein Wort voll größester Verheißung! Freilich kann es nicht in einer kurzen Spanne Zeit zur vollen Wahrheit werden, und kann es überhaupt nur unter thatkräftigster Mitwirkung des Volkes selber, zunächst durch seine gewählten Vertreter und dann durch jede loyale Bethätigung seines Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten. Doch konnte der Großherzog schon in der Thronrede bei Eröffnung des gegenwärtigen Landtags trotz des geringen Zeitraums, der denselben von der vorigen Sitzung trennte, eine Anzahl höchst wichtiger Vorlagen ankündigen. Die verheißenen Entwürfe wurden vorgelegt und unsere Vertreter sind seither mit ihrer Berathung beschäftigt. Die Zeit erlaubt mir nicht, auf das Einzelne näher einzugehen; blos daran will ich Sie erinnern, daß diese Vorlagen, wie sie aus der Hand der Regierung kommen, nicht kümmerliche Abschlagszahlungen an drängende Forderungen der Zeit, sondern daß sie die unzweideutigen Zeugnisse der freiesten Initiative einer liberalen Regierung sind; und auf das im constitutionellen Leben wenigstens in Deutschland unerhörte Schauspiel möchte ich Sie hinweisen, daß die Räthe des Fürsten es sind, welche bei der Berathung dieser Gesetze die freiesten Grundsätze vertreten.

So sind die Verheißungen des 7. April bis heute in

Erfüllung gegangen, und es ist dem gesunden Sinne des badischen Volkes anheimgegeben, die Consequenzen der neuen Aera im einträchtigen Zusammenwirken mit seiner Regierung weiter zu führen und ihre Segnungen für alle Gebiete des öffentlichen Lebens auszubeuten.

Unser Großherzog ist indessen noch weiter gegangen als seine Verheißungen vom 7. April. Das Ministerium Lamey-Stabel wurde in freisinniger Richtung ergänzt und schließlich hat sich auch die deutsche Politik unsres patriotischen Fürsten verkörpert in dem Ministerium Roggenbach und in der Ernennung Mohls zum Gesandten am Bundestag. Wenn schon der bei letzterem eingebrachte Antrag zu Gunsten Kurhessens in ganz Deutschland freudige Sensation erregte durch die Sprache eines Geistes, der, in gewöhnlichen Zeitläufen wenigstens, selten in dem Palaste der Eschenheimer Gasse eingekehrt ist, so ist die Roggenbach'sche Denkschrift über die deutsche Reform durch die Größe der staatsmännischen Anschauung gegenüber dem unsäglich vielen „unschätzbaren Material" ein wahres Ereigniß geworden. Wie das Bedürfniß freisinniger innerer Reformen, so hat auch das auf die nationalen Ziele gerichtete Streben des badischen Volkes einen verstärkten Wiederhall in seiner Regierung gefunden, und in jeder deutschen Hütte preist man den deutschgesinnten Fürsten, dem es auch mit der Opferbereitheit, welche das Wohl des größeren Vaterlandes erheischt, heiliger Ernst ist.

Dies ist der Gang der Entwickelung, den unsre öffentlichen Zustände in natürlicher, ununterbrochener und sicherer Folge seit dem 7. April 1860 genommen haben. Und nun lassen Sie Ihr Auge einen Moment ruhen auf dem sonnigen, freundlichen, jedem patriotischen Herzen innigst wohlthuenden Bilde, das diese Zustände darbieten. Auf dem Throne ein Fürst, der vor die Vertreter seines Volkes mit einem Worte hintreten kann, das Keinem seines Gleichen mit besserem Rechte zu sagen zugestanden: „Einig mit meinem Volke

und dankbar die Liebe erwiedernd, die es nicht aufhört, mir zu beweiſen.“ Und dieſer Fürſt iſt umgeben von Räthen, Männern ſeiner Wahl, die nicht um Fürſtengunſt, um hohen Sold oder um die Süßigkeit des Herrſchens im Amte ſtehen; von Männern, die nicht minder ächte und zuverläſſige Freunde des Fürſten, als treue Söhne und Diener des Landes ſind. Es gehört zu den ſeltenen Erſcheinungen im Staatsleben, daß Fürſten und Staatsmänner ihre Popularität bedroht oder ihre Aufgabe ſcheitern ſehen, weil ſie an Freiſinnigkeit oder erleuchtetem Blicke ihrer Zeit und ihrem Volk zu weit voran ſind, und wir ſind weit entfernt zu fürchten, daß wir von dem Volke, das dieſen ſonnigen Fleck deutſcher Erde bewohnt, ein Aehnliches erleben könnten; aber mehr iſt es doch, daß wenn der Popularität unſrer Lamey und Roggenbach eine Einbuße drohte, es daher rühren müßte, daß ſie die freiſinnigſten Männer des Landes ſind, durch und durch geſättigt von dem Geiſte der Humanität und des wahren Liberalismus. „Wer die natürliche Freiheit beſchränken will,“ ſagt der Eine, „muß das Recht dazu nachweiſen;“ „das nationale Bedürfniß allein,“ ſagt der Andere, „kann Richtſchnur für den Willen der Regierungen ſein;“ — Wahrheiten, die einer vernünftigen Staatswiſſenſchaft allerdings nicht neu ſein dürfen, die aber unerhört ſind von Miniſterſtühlen und in diplomatiſchen Sendſchreiben, und in der That neu in der ehrlichen, rückhaltloſen und folgerichtigen Durchführung durch die innere und äußere Politik der Regierung. Aehnliches freilich mag Mancher von uns noch ſich erinnern auch in den Märztagen gehört zu haben; nur waren damals die goldnen Worte lange wieder vergeſſen und verläugnet, ehe noch die ſchwarzroth-goldnen Kokarden von den Miniſterhüten verſchwunden waren. Es herrſcht heute nicht der ungeſtüme Wind der Märztage; die politiſchen Grundſätze, die im gegenwärtigen badiſchen Staatsleben die maßgebenden ſind, ſie ſind nicht Kinder des bedrängten Augenblickes, ſie haben feſte Wurzeln

in dem edlen Charakter und der Geiſtesrichtung des Fürſten, wie in der Beſonnenheit und Ueberzeugungstreue ſeiner Rathgeber. Und unter dieſem Regimente entwickelt ſich Handel und Induſtrie; die Verkehrsmittel werden vermehrt, für jede mögliche Verkehrserleichterung wird Sorge getragen; mit dem wachſenden Wohlſtande nimmt zugleich die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten zu, und ſtatt all' der Zerwürfniſſe und des Unglücks, das die Partei des Rückſchrittes bei ihrer Niederlage vorausſagte, herrſcht Friede, Ordnung, Eintracht, und auf dem Altare des Vaterlandes ſchlägt die Liebe des Fürſten und des Volkes in einer heiligen Flamme zuſammen!

Sehe ich aber die Zuſtände in Baden nicht etwa zu roſig und zu glänzend, und iſt nicht das Bild, das ich von der Gegenwart entwerfe, mehr ein Traum als Wirklichkeit?

Wenn wirklich Männer unter uns ſein ſollten, die nicht das Gefühl wohlthuender Befriedigung durch die Gegenwart in der eigenen Bruſt tragen, dann würde ich ſie verweiſen auf die Ausſprüche und Zuſchriften von nicht-badiſchen Städten und Vereinen, auf die Beſchlüſſe der vielen und zahlreichen Verſammlungen, die den Dank der deutſchen Bruderſtämme dafür kund geben, daß unſer Sonnenſchein auch weiterhin Muth und Hoffnung in die deutſchen Herzen ſtrahlt, und dafür, daß unſre Staatsmänner, wie ſie dem engeren Vaterlande zum Wohl und zur Ehre gereichen, auch der ganzen Nation mit Liebe und Hingebung angehören und dienen. Ich würde ferner ſolchen Zweiflern ſagen: Höret von unſern Studenten, die von deutſchen Univerſitäten nach Hauſe kommen, von Geſchäftsleuten, die von ihren Reiſen zurückkehren, von Freunden, die auswärtigen Verſammlungen angewohnt haben, wie ſie alle ſich draußen glücklich geprieſen, geehrt und beneidet fanden als Angehörige des badiſchen Landes; ich würde ſie endlich verweiſen einerſeits auf den Geifer und den Zorn, den blaſſen Aerger und das ohnmächtige Gekläffe der reactionären Blätter, andrerſeits auf

die in der wärmſten Anerkennung unſrer Zuſtände übereinſtimmende deutſche Fortſchrittspreſſe. Und iſt — mißdeuten Sie nicht, daß ich hier von meiner eigenen Perſon rede — aber iſt nicht auch das ein Zeichen der Zuſtände in unſrem Lande, daß das Feſtcomite die Ehre der heutigen Feſtrede einem Staatsdiener zuweiſen konnte, ohne befürchten zu müſſen, daß entweder die Beſorgniß des Anſtoßes ſeiner Freimüthigkeit Eintrag thun, oder, was noch ſchlimmer wäre, der Eindruck des Lobes aus ſeinem Munde durch den Verdacht der Wohldienerei und falſchen Dienſtbefliſſenheit verkümmert werde?

Ja, ſo iſt es: Wer in Baden mit Herz und Sinn und aus freier Ueberzeugung ſich zur neuen Aera bekennt, der ſtellt ſich damit ſchlechtweg zur Partei des Fortſchritts in Sachen der inneren wie der deutſchen Politik, und wenn wir heute einen badiſchen Treubund gründen wollten, er würde in allen Stücken den ehrenvollſten Gegenſatz bilden zu dem berüchtigten kurheſſiſchen: ihm würde Alles angehören, was von uneigennütziger Vaterlandsliebe erfüllt; was dem geiſtigen Fortſchritt und der ſittlichen Veredlung unſres Volkes zugethan; was für die Macht, Größe und freiheitliche Entwickelung des deutſchen Vaterlandes begeiſtert iſt; Alle, denen die Treue gegen den edlen Landesfürſten nicht ein leerer Schall, viel weniger aber das heuchleriſche Prunkgewand für eigennützige Zwecke oder für niedere Geſinnungsloſigkeit iſt. Doch wir bedürfen Gottlob eines beſonderen Treubundes nicht in Baden, wo die freien Männer ſich im Herzen gezwungen fühlen, loyal zu ſein, wo die große Mehrheit des Volkes erfüllt iſt von jenem „erprobten Patriotismus," von jenem „ernſten Bürgerſinn," an welchen die Anſprache des 7. April ſich vertrauensvoll wendet.

Das iſt der Segen des 7. April für das badiſche Land und Volk, das iſt das Glück, deſſen wir uns heute freuen, und deſſen wir uns immer mehr bewußt werden wollen.

Darum iſt unſre Feier zunächſt eine Dankesfeier, eine

Feier der kostbaren Gewißheit, daß es nicht ein vereinzelter Sonnenblick eines launischen Aprilhimmels war, was uns die Proklamation vom 7. April gebracht hat, sondern eine wahrhaft neue Aera für Baden's Geschichte. Aber nicht blos eine dankbare Gedächtnißfeier zu begehen, mehr noch gilt es heute, männliche Entschließungen zu fassen, ohne die solch ein Fest des nachhaltigen Werthes entbehren würde; es gilt ein lautes und mannhaftes Zeugniß abzulegen, daß wir in Einigkeit um unsre Regierung geschaart und bereit sind, sie in der Durchführung ihrer Absichten kräftig zu unterstützen und, wenn nöthig, gegen äußere und innere Anfechtungen zu schützen.

Vor Allem müssen wir heute ein Zeugniß ablegen der Einigkeit unter uns selber. Der Ruf: Hie Welf, hie Waibling! kann sich in Baden nur noch auf den Gegensatz der Fortschritts- und der Rückschritts-Partei beziehen: wer irgend Freund ist einer natürlich und regelmäßig fortschreitenden Entwickelung des öffentlichen Lebens, der muß sich berufen und verpflichtet fühlen, mit der Regierung zusammenzugehen; alle andern Gegensätze sind bei uns, nicht sowohl durch den Compromiß der Parteien auf Zeit vertagt oder in den Hintergrund gestellt, sondern durch die Haltung der Regierung unfruchtbar gemacht. Es muß Allen daran liegen, daß sich nicht uns zur Schande und zum Schaden das Wort bewahrheite: in Baden ist die Regierung freisinniger als die Kammer und die Kammer freisinniger als das Volk! In diesem Sinne sind die Entschließungen, die Ihnen zur Annahme vorgelegt werden, das Programm der badischen Fortschritts- und Regierungs-Partei: sie sind ein Wiederhall der Proclamation vom 7. April, und sollen beurkunden, daß das badische Volk die hohen Absichten derselben zu würdigen weiß; sie enthalten keine Forderungen, wie wir sie in den Zeiten unsrer politischen Lehrjahre zu stellen oder zu hören gewohnt waren; sie enthalten ohne Ausnahme den Ausdruck ungeheuchelten Vertrauens und des zuversichtlichen Bewußtseins

der Uebereinstimmung mit unsrer Regierung. Lassen Sie uns durch die Annahme derselben ein Zeugniß ablegen, daß wir uns alle mit dem Geiste der Proclamation auch in ihrem erhabenen Schlußsatze eins wissen:

„Ohne Haß über Gegensätze, welche der Vergangenheit angehören müssen, stehet fest in dem Vertrauen zu einer Zukunft, die Niemand verletzen wird, weil sie gegen Alle gerecht sein will."

Der deutsche Himmel will sich von Neuem umwölken, die deutschen Hoffnungen haben eine neue Abkühlung und Täuschung erfahren. Bange Blicke der Freunde, schadenfrohe und hoffende Blicke der Feinde richten sich aus nah und fern auch auf unser Baden, die grüne Oase, wo in Eintracht Fürst und Volk das Glück des Landes bauen und pflegen. „Manche Gefahren können unser Vaterland bedrohen," so erwog schon bei Beginn unsrer neuen Aera die landesfürstliche Proclamation die Möglichkeit der Gefahr; und es könnte jetzt ein Augenblick gekommen sein, wo die mächtige Partei des Rückschrittes unser kleines isolirtes Land so von allen Seiten in die Enge zu treiben suchte, daß ein Widerstand schwer, wo nicht unmöglich sein würde. Nur Eines kann ihnen die Lust dazu verderben, und „das Einzige, was stark macht, ist Einigkeit." Darum lasset uns durch die heutige Feier vor aller Welt ein Zeugniß unsrer einmüthigen Entschlossenheit ablegen: ein Zeugniß vor unsrem hochherzigen Fürsten, das ihm den Wiederhall der Liebe und Treue von seinem Volke bringe, zur Kräftigung in Stunden der Versuchung, die ihm vielleicht nicht erspart bleiben; ein Zeugniß und eine entschiedene Erklärung an die Partei des Rückschritts in und außer Baden, daß wir nicht gesonnen sind, die Segnungen des 7. April wohlfeilen Kaufes hinzugeben; und ein Zeugniß vor dem ganzen freisinnigen Deutschland, das in tausend und tausend deutschen Männerherzen freudigen Wiederhall finden wird, daß wir entschlossen sind, den einsamen Posten der Freiheit zu vertheidigen und

nicht vom Platze zu weichen, bis uns das geeinigte Deutschland ablöst! —

Männer! Freunde! Unsere Loosung sei heute und immerdar der Ruf unseres Großherzogs Friedrich:

Stehet fest in dem Vertrauen zur Zukunft!

II.

Resolutionen

verfaßt und begründet

von

Herrn Dr. Eller, Obergerichts-Advokat.

Der Gedanke, der uns heute vereint, ist die Erkenntniß des hohen unendlichen Werths gesetzlicher Freiheit, ist das Bewußtsein der Pflicht des Bürgers, sein volles Theil beizutragen zu deren Gründung und Erhaltung, ist die frohe Ueberzeugung, daß wir Hand in Hand mit dem Großherzog und seiner Regierung unausgesetzt diesem hohen Ziele entgegenstreben.

Dieser Geist ist es, welcher unserem heutigen Feste seine Bedeutung gibt, es ist der patriotische Aufschwung freier Bürger, welche heute im ganzen Lande, in Städten und Dörfern einstimmig dem Großherzog und seiner Regierung ihren Dank und ihre Anerkennung aussprechen für das was sie gethan — ihre Zustimmung und Ermuthigung zu dem, was sie beabsichtigen — und ihre innersten Wünsche, die sie auf dem Herzen haben, für das Wohl des Landes und des Volkes — für das Heil des großen Vaterlandes.

Ein seltenes Fest fürwahr ist's, das wir heute feiern, selten besonders in unserm deutschen Vaterlande, wo man bisher wohl hin und wieder Verheißungen, die meist unerfüllt geblieben, oft in ihr Gegentheil verkehrt wurden, leider aber gar spärlich Erfüllungen gefeiert hat.

Uns ist heute gegeben Erfüllungen zu feiern, und wir thuen es mit dem freudigen Stolze und dem ernsten Muthe freier Männer, indem wir nicht nur dem Großherzog und seiner Regierung und der Richtung ihrer badischen und deutschen Politik laut zustimmen, sondern auch feierlich geloben, unverbrüchlich, treu zu ihnen zu halten in dieser Richtung, uns um sie zu schaaren, und mit ihnen zusammenzustehen in jeder Noth und Gefahr, welche uns auf diesem Wege begegnen können.

Mögen dann die Gegner unseres Großherzogs und seiner Regierung von ihrer Isolirung sprechen, die Vereinzelung ist zu ertragen, die man mit Hunderttausenden von badischen, und wir dürfen kühn behaupten mit Millionen von deutschen Männern theilt und die Macht identischer Noten wird wohl mehr als aufgwogen durch die Wucht der Zustimmung eines ganzen, ja des deutschen Volkes.

In diesem Bewußtsein sind wir stark und können getrost erwarten, was die Geschicke bringen.

Getragen von diesem Gefühl der Stärke, wird aber der Großherzog gar wohl dem bei jeder Gelegenheit von ihm bekundeten Zuge seines Herzens folgen und entgegenkommend den Wünschen seines Volkes, das Werk der Versöhnung, das er seit Jahren begonnen, vollenden, auf daß das Vaterland in der Stunde der Gefahr keinen seiner Söhne miße, das Glück des Volkes ein vollständiges sei, keine traurige Erinnerung es trübe.

In diesem Sinne feiern wir das heutige Fest. Die Erhebung des politischen Gedankens, die Reife des Entschlusses, der klare Ausdruck des patriotischen Gefühls, sie sind die würdigste Art wie Männer ein Fest feiern.

Deshalb schlagen wir Ihnen eine Reihe von Beschlüssen vor, zu denen Sie durch Zuruf Ihre Zustimmung aussprechen wollen, als den treuen Ausdruck Ihrer Gesinnung.

Wir erneuen und beſiegeln damit den Bund mit der Krone, geben ihm die Kraft männlichen Muths und ernſten Willens und die hohe Weihe der Einigkeit eines freien Volkes mit ſeiner Regierung in dem Streben für die Freiheit und das Glück des Landes, für die Wohlfahrt, die Macht, Ehre und Freiheit des großen deutſchen Vaterlandes.

Die vorgeſchlagenen Reſolutionen lauten:

1) Baden's Volk begrüßt heute in gehobener Stimmung den Gedächtnißtag einer glücklichen Entſcheidung in ſeinem vielgeprüften Staatsleben.

Mit tiefem Dankgefühle erinnert es ſich der bedeutungsvollen Worte, welche der Großherzog in jenem ernſten Momente an ſein Volk richtete.

Mit freudigem Sinne erkennt es an, daß ſeine Regierung, treu beſtrebt, dieſem Fürſtenworte volle Geltung zu geben, die Verheißungen jenes Tages zu verwirklichen, unausgeſetzt bedacht iſt.

2) Baden's Volk erkennt dankbar die Beſtrebungen des Großherzogs und ſeiner Regierung an, im Einklange mit dem Volke nothwendige heilſame Reformen ins Leben zu führen, die Freiheit im Innern geſetzlich zu ſichern, das Glück und die Wohlfahrt des Volkes auf feſten unverrückbaren Grundlagen aufzubauen, die Macht und Ehre des großen Vaterlandes herzuſtellen und für deſſen nationale Geſtaltung und volksthümliche Verfaſſung die erforderlichen Opfer willig darzubringen.

3) Baden's Volk ſpricht die frohe Zuverſicht aus, daß ſeine Regierung beharrlich auf dieſem Wege fortfahren, wie in der Kirche und dem Gewerbeweſen ſo auch in der Schule und der Gemeinde, in der Verwaltung und der Rechtspflege durchgreifende Verbeſſerungen einführen, das Wort und die Schrift befreien und auf allen Gebieten der ſelbſtthätigen

Mitwirkung des Volkes zu allen öffentlichen Angelegenheiten Raum schaffen werde.

4) Baden's Volk findet die Bürgschaft hiefür in dem seit zwei Jahren fest eingehaltenen Gang seiner Regierung, welche unbeirrt durch alle gegnerischen Einwirkungen mit keinem einzigen Schritte von der rechten Bahn abgewichen ist, oder gar einen Rückschritt nur versucht hat.

5) Baden's Volk wünscht und hofft, daß seine Regierung in dem Bewußtsein ihrer unerschütterlichen Stellung durch eine allumfassende versöhnende Maßregel die letzten Spuren einer traurigen Vergangenheit verwischen und das ganze Volk in einem einzigen Gefühle des ungetrübten Glückes aller seiner Söhne vereinen werde.

6) Baden's Volk gelobt, fest und entschlossen zu dem Großherzog und seiner freisinnigen volksthümlichen Regierung zu stehen, vereint mit Ihm allen Gefahren, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mannhaft entgegen zu treten und unermüdet bei Ihm auszuharren in vielleicht drohenden schweren Kämpfen für das Recht und die Freiheit des engeren, für die Ehre und Machtentfaltung des theuren großen deutschen Vaterlandes.

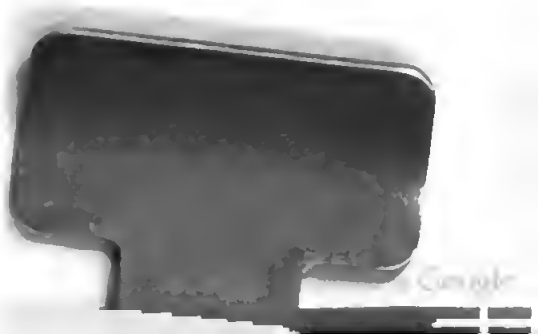
III.

Zustimmungsbeschluß

ausgebracht

von Herrn Bürgermeister C. Nestler.

Wir alle, meine Herren, und mit uns das badische Volk, werden uns für die so eben gehörten Resolutionen mit Freuden aussprechen und zur Bekräftigung dessen lade ich Sie ein, Sich mit mir zu vereinigen, um auf das Wohl unseres edlen Fürsten ein dreifaches Hoch auszubringen:

Seine Königliche Hoheit, Großherzog Friedrich lebe hoch! hoch! hoch!

(in welchen Ruf die zahlreiche Festversammlung jubelnd einstimmte).